

Subjektivität und Authentizität in systemischen Aufstellungen und im Strukturalismus

Mit welchem Menschenbild oder, philosophisch gesprochen, mit welchem Subjektverständnis kommen wir in systemischen Aufstellungen in Kontakt? Aber auch: Verändert die Erfahrung, als Stellvertreter in einer Aufstellung zu stehen, unsere Vorstellung von dem, was wir „Selbst“ und „Authentizität“ nennen? Insa Sparrer und Siegfried Essen haben sich in diversen Texten¹ mit diesem Verständnis von Authentizität und Subjektivität in Aufstellungen beschäftigt. Im Folgenden sollen diese Gedanken aufgegriffen werden, um sie dann in der Beschäftigung mit dem französischen Strukturalismus zu vertiefen. Strukturalismus und Aufstellungsarbeit weisen – wie sich zeigen wird – an einigen Stellen tiefe Gemeinsamkeiten auf. Da sich strukturalistische Autoren sehr ausführlich der Frage nach dem Subjekt gewidmet haben, sind ihre Feststellungen auch für die Aufstellungsarbeit bereichernd.

Nichtanhaftungstraining

Wer als Stellvertreter in einer Aufstellung steht, hat durch die repräsentierende Wahrnehmung an den Gefühlen und Emotionen anderer Personen teil. Diese Erfahrung, fremde Gefühle und Emotionen wahrzunehmen, nach dem „Entrollen“ aber auch wieder loslassen zu können, birgt laut Insa Sparrer für unseren Alltag ein wertvolles Potenzial: Wir erleben das flüchtige und labile Wesen der Gefühle. Was vor dem Kontakt mit der Aufstellungsarbeit als stabil, verlässlich und der eigenen Person zugehörig angenommen wurde, zeigt sich nun als beeinflussbar, übertragbar und veränderbar. Sparrer bezeichnet körperliche Empfindungen und Emotionen daher als „*flatternde Vögel*“². Übertragen wir diese Erfahrung des „Nichtanhaftens“ der Gefühle in das Alltagsleben – vielleicht in Form eines von Sparrer gewünschten Nichtanhaftungstrainings –, so kann uns dies von der begrenzenden Vorstellung frei machen, Gefühle, Emotionen und Gedanken würden uns besitzen und festschreiben. „*Vielleicht können wir lernen, probeweise alle Emotionen wie repräsentierende Wahrnehmungen aufzufassen. Wir verzichten so immer mehr darauf, uns mit ihnen zu verwechseln.*“³ Sparrer warnt hier vor der Neigung, sich über Gefühle und Empfindungen zu definieren und sie damit als festen Teil seiner selbst zu denken. Das starke Verhaften an den eigenen Gefühlen sei mit der Gefahr verbunden, diese Emotionen als Teil der eigenen Person zu sehen und sich mit ihnen zu verwechseln.

Wie das „Selbst“⁴ gedacht wird, ob als relativ stabile Entität, die Erfahrungen, Gefühle und Emotionen speichert

und darüber definiert wird, ist laut den beiden amerikanischen Systemikern Rosenbaum und Dyckman gerade in der Therapie von Bedeutung. Wird das Selbst als eine Anhäufung all dessen konzipiert, was wir gedacht, gefühlt und getan haben, so bestimmen diese in uns gespeicherten Erfahrungen darüber, wie wir auf Neues reagieren. Mit solch einer Annahme ist diskontinuierliches und qualitativ neues Verhalten schwer zu erklären, da auch das Zukünftige durch das Alte bestimmt wird. Die Annahme einer Kernidentität, welche die Grundlage unserer Existenz bildet und uns definiert, beinhaltet die Forderung, sich selbst „treu“ zu bleiben, um ein gutes, wahrhaftes Leben zu führen. Veränderung scheint im Rahmen dieser Annahme schwer. Rosenbaum und Dyckman sehen das als Akkumulation von Erfahrungen gedachte Selbst als Gefängnis und plädieren für ein „leeres Selbst“: „*Das heißt nicht, dass das Selbst und der andere ohne Inhalt sind, sondern lediglich, dass sie neben dem, wie sie in Beziehungen erscheinen, keine unabhängige und überdauernde Existenz besitzen.*“⁵ Identität vollzieht sich in Beziehungen, sie ist fließend und besitzt keinen Wesenskern.

Authentizität als Gegenwärtigkeit

Diese Vorstellung des Selbst verlangt ein anderes als das traditionelle Verständnis von Treue zu sich selbst und Authentizität⁶. Authentizität im Aufstellungskontext wird vor allem von Siegfried Essen thematisiert. So macht Essen auf die Besonderheit aufmerksam, bei Aufstellungen in einem fremden System und ohne genaue Information zur Vergangenheit stimmig zu handeln. Wenn Stellvertreter selbst in verdeckten Aufstellungen, wo auf inhaltliche Informationen verzichtet wird, „richtig“ handeln, so scheint das als stimmig oder authentisch wahrgenommene Verhalten nicht von einem Wissen über die geschichtlichen Zusammenhänge im System beeinflusst zu sein. Für die einzelne Person bedeutet das, systemische Aufstellung kann „[...] von der Vorstellung befreien, nur in dieser einen Rolle, „Ich-Selbst“ genannt, authentisch handeln, leben und sein zu können.“⁷ Authentizität ist nicht nur dann möglich, wenn ich mich selbst „spiele“, sondern tritt auch auf, wenn ich in einer Aufstellung eine andere Person repräsentiere. Bezogen auf unser Verständnis von Authentizität machen die Erfahrungen aus Aufstellungen deutlich, dass Authentizität mit „Gegenwärtigkeit“⁸ verbunden ist. Entscheidend für stimmiges, authentisches Verhalten ist nicht das Wissen um Eigenschaften und Vergangenheit, sondern die eigene

Stellung im System. Hiermit löst Essen die Vorstellung eines substanzhaften Subjekts, das gekennzeichnet ist von Kontinuität und Beständigkeit, auf und betrachtet Identität als ein Konstrukt, als ein Spiel des Geistes. Authentizität wird nicht mehr auf den einen festen Kern zurückgeführt, sondern auf Gegenwärtigkeit, auf Stimmigkeit im momentanen Kontext.

Essen bezeichnet seine Überlegungen als „Skandal gegenüber unserem Selbstbegriff“⁹, da klammheimlich dessen unaufhaltsame Dekonstruktion eingeleitet würde – und das mit einem verrückt guten Beigeschmack von Kontakt und Freiheit. In der Philosophie wurde diese Dekonstruktion des Subjekts aber spätestens mit Nietzsche eingeleitet und vermehrt seit Auftreten des Strukturalismus lautstark diskutiert. Strukturalistische Autoren sprechen vom „Tod des Subjekts“ und schreiben dem Platz und der Struktur eine größere Bedeutung zu als dem einzelnen Menschen. Welche Parallelen bestehen zwischen der systemischen Aufstellung und dem französischen Strukturalismus, und kann die ausführliche Beschäftigung strukturalistischer Autoren mit dem Subjekt für die Aufstellungsarbeit inspirierend sein?

Der Strukturalismus ...

Der französische Strukturalismus, der mit Namen wie Lévi-Strauss, Lacan, Foucault und Deleuze verbunden ist, hat seinen Ursprung in der als struktural bezeichneten Linguistik Ferdinand de Saussures. Der Schweizer Sprachwissenschaftler stellte in seiner unter dem Titel „Cours de linguistique générale“ als Nachschrift veröffentlichten Vorlesung die These auf, sprachliche Zeichen seien arbiträr, also beliebig; zwischen Vorstellung und Lautbild – den beiden Bestandteilen eines sprachlichen Zeichens – gäbe es keinerlei natürliche Beziehung.¹⁰ Dieses arbiträre Verhältnis, das sich allein schon in der Existenz verschiedener Sprachen zeigt, verdeutlicht Saussure mithilfe des Schachspiels. So wie hier die Dame auch durch einen Korke verkörpert werden könnte – vorausgesetzt, die Spieler haben sich vor dem Spiel darauf geeinigt und der Korke ist gut von allen anderen Spielsteinen zu unterscheiden –, ebenso sind die Worte einer Sprache austauschbar und frei von einer substanzialen Füllung. Charakterisiert werden Worte oder andere Zeichen nicht durch ihre positiven Eigenschaften – eine bestimmte inhaltliche „Füllung“ –, sondern aus den Beziehungen der einzelnen Elemente zueinander. Bedeutung entsteht in Differenz dazu, was es nicht ist. Damit ist der Grundgedanke des strukturalistischen Denkens benannt: „Es geht nicht um die partikuläre Besonderheit eines Analysegegenstandes, sondern um dessen Stellung innerhalb eines umfassenden Systems.“¹¹ Die Stellung des Zeichens und seine Differenz zu anderen Elementen der Struktur sind weitaus wichtiger als ein dem einzelnen Element besonderer Inhalt.

... und seine Parallele zur Aufstellung

Eine große Parallele zwischen Strukturalismus und systemischer Aufstellung zeigt sich in der besonderen Bedeutung des Platzes, die beide Richtungen betonen. In seinem Buch „Woran erkennt man den Strukturalismus?“¹² bezeichnet Gilles Deleuze die Betonung des Platzes und der Stellung als ein Kriterium des Strukturalismus. Der Strukturalismus schreibt den Orten im Raum sowie der Struktur mehr Bedeutung zu als den Lebewesen, die diese Struktur ausfüllen. So scheint der Platz, den eine Person in einem System einnimmt, entscheidender als die Geschichte und Identität dieser Person:

„Kurz, die Orte in einem rein strukturalen Raum sind im Verhältnis zu den realen Dingen und Lebewesen, welche sie eingenommen haben, vorrangig, vorrangig auch im Verhältnis zu den ein wenig imaginären Rollen und Ereignissen, die notwendig in Erscheinung treten, wenn sie eingenommen sind.“¹³

Wenn die eigene Person und die eigene Rolle hinter dem Platz, den man einnimmt, zurücktritt, wenn die Lebewesen und realen Dinge per se keine klare Identität haben und diese erst aus der Beziehung der Elemente zueinander entsteht, so erinnert dies an Saussure, der die Bedeutung eines Zeichens aus der Differenz zu anderen Zeichen erklärt. Wendet man das Differenzdenken des Strukturalismus auf die Gesellschaft an, so schwindet die Vorstellung von einzelnen Individuen und ihrer festen Identität. Individuen kommen erst durch die Beziehung zu anderen und durch Abgrenzung von anderen zustande. Da sich kein Element, keine Person aus sich heraus definieren und bestimmen kann, werden die Beziehung und die Differenz zu anderen entscheidend für die Definition der eigenen Person. Mit den Erfahrungen aus systemischen Aufstellungen lässt sich dieses Stellungskriterium des Strukturalismus verstehen. Das Empfinden einer Stellvertreterin ändert sich je nach den Plätzen, die sie in ihrer Rolle einnimmt. Gefühlsänderungen können aber auch durch das Hinzu- oder Wegstellen von anderen Personen hervorgerufen werden. Die erste Interventionsform im Verlauf einer Aufstellung ist demzufolge die „Stellungsarbeit“, das Umstellen der Repräsentanten, welches häufig zu einer Verbesserung des Wohlbefindens der Stellvertreter führt.

Vor dem Hinterrund des Stellungskriteriums scheint Essens Forderung nach einer auf Gegenwärtigkeit gründenden Vorstellung von Authentizität stimmig. Wenn die Stellung im System laut Deleuze den realen Dingen und Lebewesen vorrangig ist, ja diese sogar produziert, dann kann Authentizität – mit Essen gesprochen – nicht als durch die Vergangenheit bestimmt, sondern nur als kontextuell gedacht werden. Wenn die Bedeutung der Elemente nicht per se gegeben ist und stattdessen erst in Beziehung mit den anderen Elementen und Orten der Struktur entsteht, dann ist unser gegenwärtiges Denken, Fühlen und Handeln nicht

ein Abbild der als gegeben angenommenen, scheinbar konstanten persönlichen Eigenschaften, sondern vielmehr Ausdruck von Beziehungsstrukturen.

Dialektik und Differenzdenken

Der Strukturalismus entstand in klarer Abgrenzung zu der Dialektik G. W. F. Hegels. Laut Hegel entwickeln sich Ideen in einem dialektischen Prozess, das heißt im Widerstreit zweier entgegengesetzter (antithetischer) Konzepte, aus denen schließlich ein drittes, die Synthese, hervorgeht. Die Synthese steht dabei höher als These und Antithese und versöhnt auf dieser höheren Ebene die in These und Antithese enthaltenen Wahrheiten. Auch der Prozess der Selbstentfaltung ist der Dialektik zufolge das Ergebnis des Konfliktes von Gegensätzen in der Abfolge These, Antithese und Synthese. Auf diese dialektische Weise wird der Prozess der intellektuellen, aber auch der historischen Entwicklung ständig neu angestoßen. Nach Hegels Ansicht bedeutet eine dialektische Entwicklung eine Vervollkommnung auf ein letztes Ziel hin.

Strukturalistische Philosophen wenden sich gegen die Annahme einer fortschreitenden Perfektion und lehnen die zur Dialektik notwendige Spaltung in These und Antithese sowie deren Zusammenführung in die Synthese ab. Sie plädieren für ein Denken, welches das andere, nicht Identische wertfrei betrachtet und der Differenz ihre Komplexität und Pluralität wiederzugeben sucht. In der Dialektik wird Differenz verstanden als die Gegenseite der Identität, als das nicht Identische. Man kann dieses Denken, das weiß als nicht schwarz und groß als nicht klein definiert, als ein Denken in Gegensätzen oder Oppositionen bezeichnen, also als binäres Denken.

Deleuze bezeichnet diese klassische, dialektische Denkhaltung als „bons sens“. Ein Denken, das einer These die Antithese gegenüberstellt, scheint so „natürlich“, dass es die Bezeichnung „gesunder Menschenverstand“ verdient. Doch der *„gesunde Menschenverstand ist im Wesentlichen Verteiler; seine Formel lautet ‚einerseits und andererseits‘ [...]“*.¹⁴ Der gesunde Menschenverstand ist beschränkt auf die Wahrnehmung der beiden Pole „einerseits“ und „andererseits“, er folgt dem Prinzip der *„Einbahnstraße“*¹⁵ und engt den Blick ein auf zwei Extreme. Das Differenzdenken in einem strukturalistischen Sinne steht außerhalb dieses Gegensatzdenkens und spricht in Bezug auf das andere von dem Besonderen, Verschiedenen. Statt *eines* widersprüchlichen Gegenpols wird das ganze Spektrum des Verschiedenen, Besonderen, anderen in den Blick gebracht – und diese Liste ist lang und nicht auf *ein* Gegenstück zu reduzieren. Der Pluralismus, der im Differenzdenken deutlich wird, sowie die Wertfreiheit, die mit dem anderen verbunden ist, stellt den Unterschied zur Dialektik dar. Somit dekonstruiert das strukturalistische Differenzdenken den Universalitäts- und Absolutheitsanspruch der Dialektik,

jedoch ohne die Existenz widersprüchlicher Situationen und Verhältnisse zu leugnen. *„Der Widerspruch erweist sich als eine Form der Differenz neben einer Reihe anderer Weisen, Differenz zu denken.“*¹⁶ Das andere als anders, nicht aber als besser oder schlechter zu denken, fällt in unserer Kultur oft schwer – das Denken in Dualitäten scheint tief verankert. Statt des dualistischen Prinzips von Pol und Gegenpol, von Schwarz und Weiß plädiert der Strukturalismus für ein kreatives Denken, das neben dem Widerspruch die ganze Bandbreite an anderem denken kann. Seine Philosophie soll den begrenzten Horizont derer, die ihr Leben lang in dialektischen Widersprüchen gedacht haben, erweitern und befreien. Doch eine solche Kreativität fällt anfangs schwer und ist leicht mit dem Argument totzuschlagen, dass „die Realität“ sowieso anders – nämlich von Widersprüchen beherrscht – ist.

Die Verbildlichung des strukturalistischen Differenzdenkens

Wie ein Denken jenseits von Widersprüchlichkeit und Dualität aussehen kann, wird durch die systemische Aufstellung – und hier besonders durch die Tetralema-Aufstellung¹⁷ – erfahrbar. Mit ihrer besonderen Stärke, neben der sprachlichen, bewussten Ebene vor allem auch den Körper und damit das implizite Wissen anzusprechen, kann Aufstellungsarbeit neue, unbewusst jedoch bereits gekannte Wege aufzeigen. Der Begriff Tetralema steht in der traditionellen indischen Logik für „Vierkant“, im Sinne von vier Standpunkten, und stellt eine Struktur zur Kategorisierung dieser Standpunkte dar. Die vier Positionen werden als das eine, das andere, beides, keines von beiden bezeichnet. Buddhistische Logiker erweiterten die vier Positionen um ihre Negation, es entstand die fünfte Nichtposition. Dieser Standpunkt, der von Sparrer und Varga von Kibéd *„All dies nicht – und auch das nicht!“* genannt wird, richtet sich gegen die vier vorherigen Positionen (dies) und gleichzeitig auch reflexiv gegen sich selbst (und auch das nicht!) – die fünfte Position ist keine Option, kein endgültiger Standpunkt, sie ist eine Nichtposition. Die Lösung eines Dilemmas kann somit nicht in der Einnahme dieser fünften Position bestehen.

Das Tetralema geht von dem im westlichen Denken verankerten Widerspruch *das eine* oder *das andere* aus. Das eine bezeichnet die der Klientin näher liegende, scheinbar richtige Verhaltensweise. Im Kontakt mit der Position des *anderen*, Widersprüchlichen, entsteht das Dilemma, zwischen zwei gegensätzlichen und scheinbar unvereinbaren Möglichkeiten wählen zu müssen. Dieses dialektische Denken, welches das *andere* als nicht vereinbare, widersprüchliche Position sieht, wird von Sparrer und Varga von Kibéd als *„Schubkastendenken“* bezeichnet. Im Alltag kann ein

solches Schubkastendenken äußerst sinnvoll und effizient sein und uns handlungsfähig erhalten. Komplexe Sachverhalte werden reduziert und auf eine Art und Weise gegliedert, wie sie bisher zu erfolgreichem Verhalten geführt hat. Bis zum Auftreten einer Krise funktioniert solch ein vereinfachtes Denken, dann erweisen sich die Schubkästen als zu eng. Nun wird laut Sparrer und Varga von Kibéd Querdenken nötig. Das Tetralemma kann hierfür ein Schema zur Veränderung von Denkhaltungen bieten.

Wie der Strukturalismus so betont auch das Tetralemma die Vielfalt der Möglichkeiten und befreit von der so lieb gewonnenen Wertung der Optionen. Auch wenn das Tetralemma die Möglichkeiten zunächst als widersprüchliche Pole aufstellt, führt es in seinem Verlauf zu einem wertfreien, nicht dialektischen, nicht widersprüchlichen Verständnis der unterschiedlichen Positionen. Die vorgenommene dialektische Teilung in einen positiv und einen negativ gewerteten Pol kann in der Tetralemma-Aufstellung zugunsten eines Denkens aufgegeben werden, das erkennt, „[...] dass der Sinn stets beide Bedeutungen zugleich annimmt, beide Richtungen zugleich einschlägt.“¹⁸ Die dritte Position *beides* ist in der Tetralemma-Aufstellung ein Schritt auf dem Weg zur Lösung, nicht aber eine Synthese im Sinne Hegels. Das Tetralemma bleibt nicht bei dieser neuen Option *beides* stehen, sondern nimmt die ganze Mannigfaltigkeit der Möglichkeiten in den Blick und richtet mit der Position *keines von beiden* den Blick über den Problemkontext hinaus – *All dies nicht – und auch das nicht!*.

Strukturalismus und Aufstellungsarbeit bereichern sich gegenseitig

Eine Bereicherung zweier so unterschiedlicher Gebiete wie Philosophie und Psychologie ist gegenseitiger Art. Während der Strukturalismus zu einem neuen Subjektverständnis anregen kann, stellt die Aufstellung eine Verbildlichung dieser Philosophie dar. Die systemische Aufstellung, die nicht allein auf Sprache basiert und durch das Aufstellen von Repräsentanten im Raum körperliche Erfahrungen ermöglicht, spricht neben dem logischen Denken und dem expliziten Wissen vor allem Empfindungen und implizites Wissen an. Laut Claude Rosselet ist die Aufstellung „mit ihrer radikalen Orientierung am impliziten Wissen [...] deshalb eine ideale Ergänzung zu den konventionellen, am offenkundigen (expliziten) Wissen orientierten Diagnosesystemen“.¹⁹ Dieser Vorteil der Aufstellungsarbeit, nämlich das Ansprechen des impliziten Wissens, lässt sich auch in Bezug auf die Philosophie anführen: Aufstellungsarbeit macht strukturalistisches Denken verstehbar – nicht in einem intellektuellen Sinn, sondern auf körperliche Weise –; sie kann als Verbildlichung strukturalistischer Aspekte gesehen werden.

Gleichzeitig kann das Wissen um strukturalistische Grundsätze die Aufstellungsarbeit bereichern. So ist Sparrers Auf-

ruf, Gedanken und Gefühle probeweise als repräsentierende Wahrnehmung zu verstehen und sich nicht über die eigenen Emotionen zu definieren, mit dem Strukturalismus zu unterstützen. Wo der Strukturalismus das Subjekt mit seinem angenommenen Wesenskern zugunsten von Ort und Struktur auflöst, da wird Platz für ein Denken, welches das Subjekt nicht über seine Gefühle und Emotionen, seinen „Inhalt“, definiert. Mit dem Strukturalismus wird das Augenmerk gerichtet auf Kontext, Gegenwart und umgebende Elemente.

Auch Essens Verständnis von Authentizität als Gegenwärtigkeit ist mit dem Strukturalismus vereinbar – die Philosophie dient hier als Bestätigung, die Dekonstruktion des Subjekts zu wagen und – mit Essen gesprochen – Kontakt und Freiheit zu ermöglichen. Ein Authentizitätsverständnis wie das Siegfried Essens, welches von der Bindung an Vergangenheit und Geschichte ein Stück weit befreit und Authentizität ins Hier und Jetzt verlegt, leistet im therapeutischen Kontext einen wertvollen Beitrag. Veränderung ist leichter möglich.

Das Selbst ist unserer klassischen Vorstellung nach jedoch nicht nur mit belastenden Erinnerungen „angefüllt“. Identitätsstiftend im Sinne eines nicht strukturalistischen Verständnisses sind auch die vielen bereichernden Erlebnisse und Erfahrungen, das Erkennen individueller Fähigkeiten und Eigenschaften. Auf diese Ressourcen verzichtet ein rein strukturalistisches Subjektverständnis, das der Struktur und dem Platz die Vorrangigkeit gewährt und die traditionelle Vorstellung eines Persönlichkeitskerns ablehnt. Ziel kann es daher nicht sein, Aufstellungsarbeit nur noch unter einem strukturalistischen Blickwinkel zu sehen. Es geht vielmehr darum, mit einem weiteren theoretischen Ansatz zu einem vielfältigen Arbeiten beizutragen, das es in bestimmten Bereichen wagt, alte Pfade zu verlassen. So steht dieser Aufsatz – der aus meiner Magisterarbeit hervorgegangen ist – unter dem Vorzeichen von Vielfalt und Differenz.

¹ Sparrer, Insa (2002): Wunder, Lösung und System. Lösungsfokussierte Systemische Strukturaufstellung für Therapie und Organisationsberatung. 2., korrig. u. überarb. Aufl. Heidelberg. Sparrer, Insa u. Matthias Varga von Kibéd (2000): Ganz im Gegenteil. Tetralemmaarbeit und andere Grundformen Systemischer Strukturaufstellungen – für Querdenker und solche, die es werden wollen. Heidelberg.

Essen, Siegfried (2002): Leibliches Verstehen. Wirkungen systemischer Inszenierungsarbeit. In: Baxa, G. L.; Essen, C. Keszmeier, A. H. (Hrsg.): Verkörperungen. Systemische Aufstellung, Körperarbeit und Ritual. Heidelberg, S. 59 – 83. Zitiert aus www.siegfriedessen.com.

² Sparrer 2002, S. 107.

³ Sparrer/Varga von Kibéd 2000, S. 212.

⁴ Da Begriffe wie Ich und Selbst keinen festen Bedeutungskern besitzen und teilweise synonym zu Bewusstsein, Person oder Subjekt verwendet werden, ist ihre Konnotation nicht immer eindeutig. Der Große Brockhaus definiert das Selbst als die Eigenart einer Person, die in ihren Grundzügen als unveränderlich gilt. Das Selbst wird danach erlebt als das Bewusstsein von der eigenen Identität, durch das sich der Mensch als dieselbe Person erfährt. Der Begriff der Ich-Identität ist vor allem durch den deutschamerikanischen Psychoanalytiker

Erikson bekannt geworden. Mit Ich-Identität bezeichnet dieser „das subjektive Empfinden [...] seiner eigenen Kontinuität und Eigenart“. (Goffman, Erving [1992]: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. 10. Aufl. Frankfurt am Main, S. 132) Somit sind Identität und Selbst konnotativ mit Kontinuität und eigener Gleichheit verbunden. Ein positiver Bruch oder Wandel in der eigenen Person kann mit diesem Verständnis von Identität und Selbst nicht in Einklang gebracht werden. Wenn Sparrer und Essen von Selbst sprechen, wird in dem vorliegenden Artikel ein Selbstbegriff angenommen, der nicht an geschichtliche Kontinuität und Gleichheit gebunden ist und hierin dem Subjektverständnis des Strukturalismus ähnelt. Daher werden die Begriffe Subjekt und Selbst in diesem Artikel miteinander verglichen und teilweise gleichgesetzt.

⁵ Rosenbaum, R.; Dyckman, J.: Die Integration von Selbst und System: Eine leere Schnittstelle? Familiendynamik 21 (1996) H. 4, S. 346–382, S. 361

⁶ Unser klassisches Verständnis von authentischem Handeln ist geprägt von der Annahme, Authentizität korrespondiere mit einem getreuen Abbild der Wirklichkeit, sie sei Ausdruck einer allgemeinen Übereinstimmung mit der Erscheinung eines Phänomens, seiner Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Damit verhält sich derjenige authentisch und echt, der sein „wahres“ Gesicht, seinen Wesenskern zeigt. Einen entscheidenden Wandel im Blick auf Authentizität brachte der „linguistic turn“, der die Sprache als Werkzeug wissenschaftlicher Erkenntnis infrage stellte und diese selbst zum Untersuchungsgegenstand erklärte. Mit dem „linguistic turn“ wurde die Vorstellung verabschiedet, Authentizität könne entdeckt werden. Stattdessen wurde das „real thing“ (Noetzel, Thomas [1999]: Authentizität als politisches Problem. Ein Beitrag zur Theoriegeschichte der Legitimation politischer Ordnung. Berlin, S. 32) als ein soziales Produkt gesehen. Statt einem authentischen Persönlichkeitskern, der die eigene Identität prägen soll, kommen Zeichen, Konventionen (zum Beispiel als Sprachkonventionen) und Texte als wirklichkeitskonstituierende Elemente in den Blick. Es ist nun möglich, auch Authentizität und Identität als soziales Produkt zu begreifen.

⁷ Essen 2002, www.siegfriedessen.com.

⁸ Essen 2002, www.siegfriedessen.com.

⁹ Essen 2002.

¹⁰ Vgl. Saussure, Ferdinand de (1976): Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft. Hrsg. von Charles Bally und Albert Sechehaye. 2. Aufl. Berlin, S. 79–80.

¹¹ Stäheli, Urs (2000): Poststrukturalistische Soziologien. Bielefeld, S.18.

¹² Deleuze, Gilles (1992): Woran erkennt man den Strukturalismus? Berlin. (Im Folgenden abgekürzt mit WS.)

¹³ WS. S. 15–16

¹⁴ Deleuze, Gilles (1993): Logik des Sinns. Frankfurt am Main, S.102. (Im Folgenden abgekürzt mit LdS.)

¹⁵ LdS. S. 102.

¹⁶ Kimmerle, Heinz (2000): Philosophien der Differenz. Eine Einführung. Würzburg, S.18.

¹⁷ Die Tetralemma-Aufstellung ist eine systemische Strukturaufstellung und wurde von Sparrer und Varga von Kibéd entwickelt. Sie ist ausführlich dargestellt in: Sparrer/Varga von Kibéd 2000, S. 75–130; sowie in Sparrer 2002, S.130–133.

¹⁸ LdS. S. 104.

¹⁹ Rosselet, Claude: Mit der Organisationsaufstellung die Firma durchleuchten. Die systemische Organisationsaufstellung visualisiert komplexeste Situationen in Teams und bringt implizites Wissen an die Oberfläche. In: io New Management Nr. 12, 2003, S. 47–51, S. 47.